

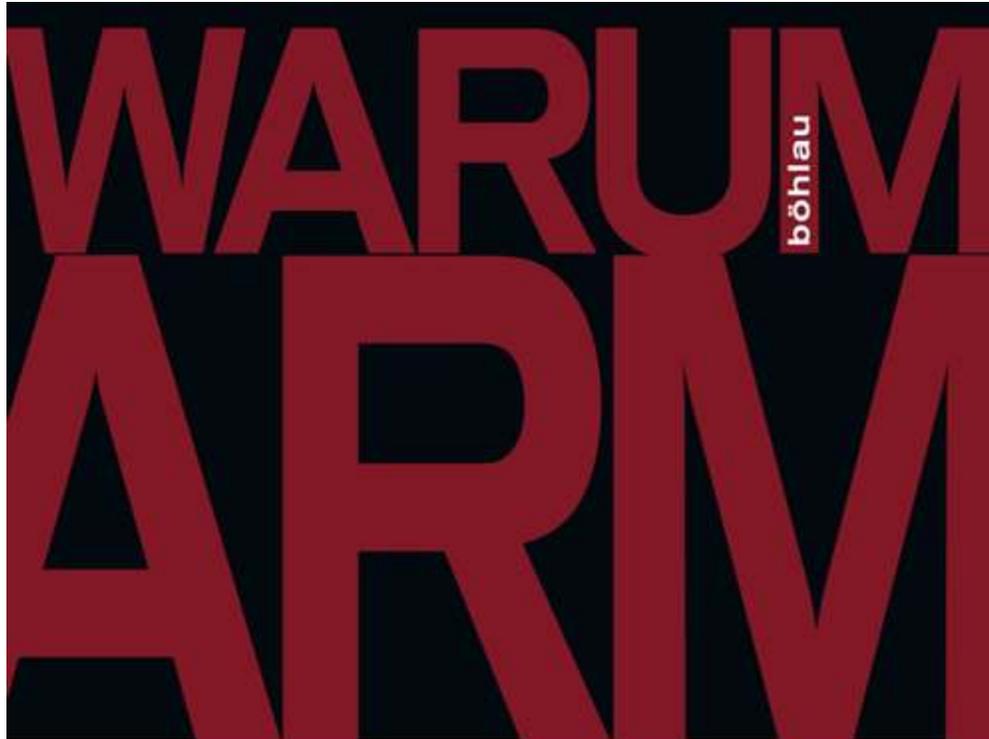
WARUM ARM

böhlau

Armutsbekämpfung

EINE GRUNDLEGUNG

Clemens Sedmak



Armutsbekämpfung

EINE GRUNDLEGUNG

Clemens Sedmak

Clemens Sedmak

Armutsbekämpfung

Eine Grundlegung



2013

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien Köln
Weimar

Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com
Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich
geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrektur: Sonja Knotek, Wien
Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Michael Rauscher, Wien
Druck und Bindung: FINIDR s.r.o., Český Těšín
Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier
Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-205-79468-4 (Print)
Datenkonvertierung: Reemers Publishing Services GmbH,
Krefeld

ISBN für dieses eBook: 978-3-205-79308-3

INHALT

Cover

Titelei

Impressum

Inhalt

Vorwort

Erster Teil: Über Armut nachdenken

Wieder ein Buch über Armutsbekämpfung?

Zur Ethik des Nachdenkens über Armut

Die Frage nach der Perspektive

Die Wunde des Wissens

Zweiter Teil: Die Kernthese

Die These: Armut »von innen« denken

Armut und Identität

Armut und Integrität

Eine Innenperspektive - Carolina Maria de Jesus

Dritter Teil: Innenseiten

Die Innenseite der materiellen Welt: die Bedeutung von Dingen

Die Innenseite des Politischen

Innenwirtschaft: die Innenseite des Ökonomischen

Die Innenseite des Sozialen: die intangible Infrastruktur

Vierter Teil: Die normative Frage: Ist Armut ein Übel?

Der Status der Frage

Die Frage nach dem guten Leben

Die Frage nach der guten Gesellschaft

Liebe ohne Zögern: Ian Brown

Fünfter Teil: Armut bekämpfen

Soziale Veränderung

Privilegienabbau

Armutsbekämpfung

Hospitalität und Innerlichkeit: Georg Sporschill

Schönheit gegen Armut: Stacey Edgar

Armutsbekämpfung als Freundschaftsdienst: Martin

Kämpchen

Geduldiges Kapital: Jacqueline Novogratz

Selbstdisziplin und Vertrauen: Dave und Liane Phillips

Eine Spiritualität des Gebens: Doraja Eberle

Zusammenfassende Thesen

Epilog

Anmerkungen

Literaturverzeichnis

Appendix

Zum Autor

Personenregister

Sachregister

Backcover

VORWORT

Armut wird nicht bekämpft werden können, wenn sich nicht Einstellungen verändern und wenn nicht notwendiges Wissen verfügbar ist. Einstellungen und Wissen deuten auf »die innere Situation« des Menschen hin. Diesem Gedanken – der Rolle der Innerlichkeit in der Armutsbekämpfung – will das vorliegende Buch nachgehen. Dabei werden die Überlegungen zur Armutsbekämpfung in Überlegungen zum guten Leben und zur guten Gesellschaft eingebettet. Das Buch arbeitet mit einer Reihe von Beispielen, um die Bodenhaftung nicht zu verlieren, nicht das einzubüßen, was Wittgenstein »Reibung« genannt hat. Als Dialog zwischen philosophischen Überlegungen mit Erfahrungen in der Armutsbekämpfung ist dieses Buch gewissermaßen ein Experiment. Es möge mit Wohlwollen aufgenommen werden, wenn es auch sicherlich einige grobe Skizzen zeigt und das Risiko, den Aspekt der Innerlichkeit zu stark zu akzentuieren, mit sich bringt. Das hinter diesem Buch stehende Anliegen ist, Vorarbeiten zu – einem »Identitäts-« oder »Integritätszugang« zu Armut und Armutsbekämpfung zu leisten. Ich greife dabei auf bereits von mir publizierte Arbeiten zurück, die im Literaturverzeichnis angeführt sind und in diesem Buch in einen systematischen Kontext gestellt werden.

Bedanken möchte ich mich bei meinen Kolleginnen und Kollegen am King's College London und am Zentrum für Ethik und Armutsforschung der Universität Salzburg. Herzliches Danke an Christine Zwilling für die Arbeit am

Literaturverzeichnis. Ganz großer Dank an meine Frau Maria für die Hilfe bei Manuskriptkorrekturen. Mein Dank gilt auch Ursula Huber vom Böhlau Verlag, die das Projekt kompetent und freundlich begleitet hat.

Ich möchte dieses Buch mit großem Respekt und mit großer Dankbarkeit Heinrich Schmidinger widmen. Er steht nicht nur für »tiefe Politik«, sondern auch für die Kraft der Freundschaft, die zum guten Leben und in eine gute Gesellschaft gehört.

London und Salzburg, im Herbst 2013

[<<7] Seitenzahl der gedruckten Ausgabe

ERSTER TEIL: ÜBER ARMUT NACHDENKEN

WIEDER EIN BUCH ÜBER ARMUTSBEKÄMPFUNG?

1.1 Armut, verfestigt, gewichtig und wählerisch, soll nicht sein. Verfestigte Armut ist eine Lebensform wie eine dicke Eisdecke, die nicht aufgebrochen werden kann; gewichtige oder signifikante Armut ist das Vorkommen solcher Lebenslagen in einer im sozialen Vergleich bedeutsamen Häufigkeit und Tiefe; wählerische oder selektive Armut bedeutet, dass diese Lebenslage nur Teile eines Gemeinwesens betrifft. Das Grundanliegen dieses Buches ist dieser Gedanke: Verfestigte, signifikante und selektive Armut soll nicht sein. Das ist ein normativer Anspruch, der einzulösen ist. Armut, verfestigt, gewichtig und wählerisch, muss nicht sein, ist vermeidbar, kann bekämpft werden. Das ist ein empirischer Anspruch, der gezeigt werden muss. Diese beiden Ansprüche rechtfertigen das Buch.

1.2 Das vorliegende Buch möchte dreierlei bieten: (i) Eine Einbettung der Diskussion von Armut und Armutsbekämpfung in eine Theorie von gutem Leben und ernsthafter Gesellschaft; (ii) eine Verbindung von grundsätzlichen Überlegungen und dichten Beispielen; (iii) eine klare These und Perspektive, die Idee nämlich, Armut(sbekämpfung) von der Innerlichkeit des Menschen

her zu verstehen und Armut »von innen« her, mit Blick auf die epistemische Situation des Menschen zu denken.

1.3 Das Buch arbeitet vor allem mit Beispielen (**E**), Mikrotheorien (**MT**) und Referenzdenken (**RD**).

(**E**): Ein Beispiel hat zumindest drei Funktionen: Es illustriert einen bereits geäußerten Anspruch; es erklärt eine Sichtweise; es vertieft einen Punkt, der um »Dichte« und »Frische« ergänzt wird. Beispiele »zeigen« und unterliegen Regeln. Das Beispiel ist etwas Besonderes, weist aber auf etwas Allgemeines hin. Durch das Beispiel wird die Verbindung zwischen der Regel des Sprachgebrauchs und der Anwendung der Regel hergestellt – oder auch zwischen der allgemeinen These und deren Transfer auf eine Situation. Beispiele sind gerade dort angebracht, wo keine allgemeinen Regeln zur Verfügung stehen. Wenn Armutssituationen in ihrer Einmaligkeit gewürdigt werden sollen, eignet sich das Mittel des Beispiels in besonderer Weise.

(**MT**): Eine Mikrotheorie ist die Analyse einer »dichten Beschreibung«, die als »Fenster in Fundamentales« fungiert. Eine Mikrotheorie ist eine systematische und interessen geleitete Darstellung von relevanten Punkten aus einer Erfahrungsbeschreibung. Die genaue Analyse einer besonderen Erfahrung vermittelt einerseits einen Sinn für strukturelle Faktoren, die den Einzelfall geprägt haben, andererseits erleichtert die Analyse eines besonderen Kontexts die Identifikation von relevanten Faktoren, auf die auch in anderen Kontexten und im Sinne allgemeiner Thesenbildung zu achten ist. Mikrotheorien über Armut arbeiten mit dichten Beschreibungen von Armutssituationen und Armutsdynamiken; sie vermitteln

Plastizität, Polyfonie und Dringlichkeit. *Plastizität* bedeutet die detailreiche Beschreibung einer kontingenten und einzigartigen Situation, *Polyfonie* meint die vielen Schichten, Untertöne und Nuancen, die Armut annehmen kann, *Dringlichkeit* bezieht sich auf die Relevanz des Wissens von Armut, das zum Handeln hin drängt. Eine Mikrotheorie folgt einem Dreischritt: Mit einer Ausgangstheorie, die Schlüsselfragen und Schlüsselbegriffe liefert und das Interesse leitet, wird eine dichte Beschreibung angenähert. Aus der Beschreibung werden Beispiele für die Schlüsselfragen und Schlüsselbegriffe gewonnen; diese werden einer allgemeinen Reflexion zugeführt, mit Blick auf die Frage: Was sagt dieses besondere Beispiel Allgemeines über das Thema aus? Damit ist eine Mikrotheorie der Struktur eines hermeneutischen Zirkels unterworfen: Das Vorverständnis von relevanten Punkten aufgrund einer Vortheorie erleichtert die Identifikation von relevanten Punkten im Textmaterial, was wiederum die Vortheorie verfeinert und die Suche nach weiteren relevanten Punkten verschärft. Die Mikrotheorien sind glaubwürdigen Erfahrungen von Armutsbekämpfung entnommen.

(RD): Die Theorie wird in Auseinandersetzung mit Hintergrundtheorien, mit Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern, entwickelt. Diese Quellen stellen »Referenzdenken« bereit, Reflexions- und Theorienangebote, auf die sich die Theoriebildung bezieht.

E 1.1 Die Ausgangsfrage für ein Buch über Armutsbekämpfung kann lauten: Wieder ein Buch über Armutsbekämpfung? Hier entstehen Begründungsverpflichtungen. Bücher zur Armutsforschung können etwa mit Blick auf »Wissenslücken« gerechtfertigt werden. Es gibt viele armutsrelevante Aspekte, bei

[<<10] denen die Datenlage (etwa: Sklaverei im globalen Kontext, illegale Migration, Schwarzarbeit, ländliche Armut in Entwicklungsländern, lokale Umsetzung von Makrostrategien) unzureichend und unsicher ist. Wie verwenden armutsgefährdete Menschen tatsächlich ihr Geld? Wie viel an anekdotischem Wissen ist im Umlauf? Esther Duflo kommentiert, dass sich der Diskurs über Mikrofinanzierung »wie viele Armutsdiskussionen mehr aus Emotionen und Anekdoten denn aus Reflexionen und konkreten Fakten« speist.¹ Anirud Krishna nennt eine Reihe von Wissenslücken für Armut in Entwicklungsländern: »Among people who are presently poor, how many were born poor and how many others have become poor within their lifetimes? We do not know. How many people have fallen into poverty anew during the past 10 or 20 years? How many previously poor people have escaped from poverty in the same period? For what reasons have only some poor people (and not others) succeeded in escaping out of poverty? We do not have reliable answers to any of these questions.«² Bücher über Armutsbekämpfung können auch mit der Idee einer Begriffsschärfung oder eines Wörterbuchs gerechtfertigt werden. Raymond Williams hatte seinerzeit eine Kulturtheorie anhand von Schlüsselbegriffen (industry, democracy, class, art, culture) entwickelt.³ Ähnlich kann man sich dem komplexen Thema »Armut« annähern, indem man über Schlüsselbegriffe in einem »Wörterbuch der Armutsforschung« nachdenkt, Begriffe wie »Zugehörigkeit«, »Verwundbarkeit«, »Spielraum«. Ein Buch über Armutsbekämpfung kann mit Originalität gerechtfertigt werden – oder auch mit der Dienstleistung, »good practices« zusammengestellt zu haben. Das sind Beispiele für Begründungen. Das vorliegende Buch möchte von Mikrotheorien lernen und einer besonderen Perspektive (einem Fokus auf Interiorität) nachgehen.

RD 1.1 Der hier entwickelte Zugang zu Armutsbekämpfung arbeitet mit Beispielen und Mikrotheorien. Einsichten in die Theorie des Beispiels können wir dem Werk Ludwig Wittgensteins entnehmen; Wittgenstein macht sich in seinen sprachphilosophischen Untersuchungen, in denen er mit Beispielen arbeitet, selbst den Vorwurf, dass er nicht zu sagen vermag, was denn das Wesentliche des Sprachspiels sei.⁴ Er macht sich den Vorwurf, sich in Beispielen zu verlieren. Dabei deutet er an, dass dies in der Art des untersuchten Materials liege und Teil der Methode sei. In Wittgensteins Untersuchungen ist ein Beispiel gleichzeitig Modell für philosophische Untersuchungen und Anwendungsfall. Wenn die Vielfalt des Sprachgebrauchs in den Blick genommen werden soll, erweist sich die Analyse von Beispielen als gangbarer Weg. Das Beispiel formuliert keine all- [<<11] gemeine Marschroute, weist aber in die Richtung, in die man weitergehen kann, es schließt die »Lücke« zwischen grammatischer Regel und der Anwendung.⁵ Sprache wird durch Beispiele und Übung gelernt.⁶ Das Beispiel ist also notwendiger Bestandteil der sprachlichen Praxis und der Lernpraxis und nicht bloß eine Dekoration oder ein Accessoire. Neben der Funktion der Regeletablierung ermöglichen Beispiele auch die Überraschung, den Hinweis auf die Möglichkeit, von der gewohnten Richtung abzuweichen.⁷ Beispiele leisten etwas, was wir mit anderen Mitteln nicht leisten können. Ähnlich wie Metaphern nach einer bestimmten Metaphertheorie dort einzusetzen sind, wo die etablierten sprachlichen Mittel an Grenzen stoßen, sind Beispiele gerade in unterbestimmten Bereichen zu wählen, also etwa dort, wo keine allgemeinen Regeln zur Verfügung stehen.⁸ Dabei ist die exemplarische Darstellung nicht der Beliebigkeit überlassen. Ein Beispiel »zeigt« etwas. Und wenn »gezeigt« wird, haben wir es mit beispielgebenden Akten, mit Exemplifikation zu tun. Eine hinweisende Definition ist

in der Regel eine Definition anhand eines Beispiels. Ich zeige auf eine Wand und sage: »Das ist kaminrot.« Damit wird ein Beispiel gegeben; dieses Beispiel geht von einer »Vortheorie« aus, die durch das Beispiel vertieft und konkretisiert werden kann. Beispiele und Mikrotheorien, wie sie dieses Buch durchziehen, erfüllen eine »Zeige«-Funktion.

Das »Zeigen« beschäftigte Wittgenstein bereits im *Tractatus*. In einer berühmten Passage schreibt Wittgenstein: »Meine Sätze erläutern dadurch, dass sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinausgestiegen ist. (Er muss sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem auf er auf ihr hinaufgestiegen ist.) Er muss diese Sätze überwinden, dann sieht er die Welt richtig.«⁹ Das ist der vorletzte Satz des *Tractatus* und hat eine bestimmte »resolute oder therapeutische Lesart« des *Tractatus*, wie sie James Conant, Cora Diamond, Juliet Floyd oder Michael Kremer vorgestellt haben, mitmotiviert.¹⁰ Nach einer therapeutischen Lesart geht es Wittgenstein nicht darum, eine »Theorie« zu präsentieren, sondern um eine bestimmte Weise des Sprechens und des Sehens. Der *Tractatus* kann so verstanden werden, dass er – so möchte ich es nennen – »gezeigtes Wissen« oder »demonstratives Wissen« vermittelt. Der *Tractatus* erinnert uns daran, dass Philosophie eine Aktivität ist, nicht die Konstruktion von Theorien. Diamond und Conant stellen die Frage: Was sagt der *Tractatus* über den Status seiner eigenen Propositionen? Anders gefragt: Was »zeigt« der *Tractatus*? Was zeigt der *Tractatus* über sich selbst? Sie vertreten die Auffassung, dass die Form des *Tractatus* mit seiner philosophischen Ambition verbunden ist. Als Schlüsselbegriff wird der in der zitierten Passage [<<12] 6.54 verwendete Begriff des »Erläuterns« identifiziert. Wittgensteins Text wird als Übung in der

besagten Erläuterung angesehen, die gleichzeitig eine »Läuterung« der Wahrnehmung ist. Das wichtigste Bild des *Tractatus* ist nach dieser Lesart das Bild der Leiter. »On this reading, first I grasp that there is something that *must* be; then I see that it cannot be said; then I grasp that if it cannot be said it cannot be thought (that the limits of language are the limits of thought); and then, finally, when I reach the top of the ladder, I grasp that there has been no ›it‹ in my grasp all along (that that which I cannot think I cannot ›grasp‹ either).«¹¹ Die »erläuternde« oder »zeigende« Strategie des *Tractatus* lädt den Leser und die Leserin ein, sich auf eine bestimmte Erfahrung einzulassen, eine bestimmte Veränderung durch das, was gezeigt wurde, zu erfahren. Die Leserin ist eingeladen, zu erfahren, was Sprache »zeigen« kann. Nun kann man sich überlegen, dass Mikrotheorien, die von Lebenserfahrungen zeigen, ähnlich »erläutern« – die einzelnen Aussagen erläutern eine Lebenserfahrung im Ganzen so wie die Lebenserfahrung im Ganzen, die auch »zwischen den Zeilen« und im Bereich des Unsagbaren lokalisiert ist¹², die einzelnen Aussagen erläutert. Die einzelnen Sätze einer Lebensbeschreibung sind Sprossen auf einer Leiter, die es erlauben, das Leben im Ganzen zu sehen, wenn man die Leiter emporgestiegen ist. Damit erlaubt eine Mikrotheorie, um im Bild zu bleiben, eine Höhe zu erreichen, von der aus auch andere Gebiete überblickt werden können.

Mikrotheorien sind – ähnlich wie Beispiele – »Zeigeinstrumente«. Mikrotheorien können als »Fenster in eine Lebensform« angesehen werden. Ein Leben mit einer bestimmten Lebenserfahrung steht zwar für einen besonderen »Ort« und für einzigartige und nichtwiederholbare Situationen. Dennoch haftet Situationen auch etwas Typisches an. Der dichte und tiefe Blick auf eine bestimmte Ordnung sagt etwas Allgemeines

über den Begriff der Ordnung aus, in dem Sinne, in dem Beispiele auf Allgemeines zugreifen lassen. Mikrotheorien sind also »Fenster in Fundamentales«. Diese Methode von »windows into regions« hatte der Sozialanthropologe S. P. F. Senaratne in Sri Lanka entwickelt: Senaratne hatte eine Reihe von Dörfern ausgewählt, die Lebensbedingungen in Sri Lanka repräsentierten. Diese Dörfer dienten als »Fenster in eine bestimmte Region«. ¹³ Auf diese Weise konnten auf der Grundlage von Detailuntersuchungen in zehn Dörfern Einsichten in den Lebenskontext Sri Lankas gewonnen werden, was die Methode von Mikrountersuchungen mit dem Interesse für den Makrokontext verbinden ließ. Eine bestimmte Kultur ist unübersichtlich und weit, hier kann eine genaue Analyse eines Details tiefe Einblicke bieten; diese können im Rahmen einer Mikrotheorie, die von einer Vortheorie ausgeht und selbige [<<13] entsprechend transformiert, gerade was Fragestellungen, »good practices« und »erhellende Fehler« angeht, systematischer gefasst werden.

Mikrotheorien »zeigen Allgemeines auf«, »zeigen auf Allgemeines«: Der englische Armutsforscher David Hulme, um ein Beispiel zu nennen, hat eine Studie vorgelegt, in der er auf die Mikroebene der Armut aufmerksam gemacht und die Geschichte eines Zwei-Personen-Haushalts in Bangladesh verfolgt hat, Jahr für Jahr, Ereignis für Ereignis. Er reflektiert auf die Geschichte von Maymana und Mofizul. Am Beispiel dieser Lebensgeschichte treten Aspekte zutage, die im Leben vieler Menschen in vergleichbaren Kontexten eine Rolle spielen: Hier zeigt sich der Zusammenhang zwischen Gesundheit und Existenzsicherung, die Verwundbarkeit armutsgefährdeter Familien, die Auswirkungen von Behinderung auf den Zugang zum Arbeitsmarkt, die sozialen Veränderungen nach dem Tod des Familienoberhauptes in traditionellen

Settings, die soziale Rekalibrierung der Familie nach dem Todesfall und der geringere soziale Status der Witwe, der verweigerter Zugang zum Rechtssystem, die Kraft der Traditionen mit Heiratspolitik u. a. m. Hulme blickt auf Details dieses Lebens, zieht Material aus Interviews. Dieser Blick auf die Details und auf konkrete Lebensgeschichten ist wichtiges Korrektiv für das »große Denken in den großen Begriffen« auf der Makroebene, wie es die Armutsforschung bestimmt: »Much contemporary thinking on poverty is ›big‹ in terms of the units of analysis examined, the scale of policy intervention that is planned and the level of theoretical generalisation that is presented. Countries, often with tens of millions of poor people, are the common unit of analysis and in the last few years much debate has focussed on enumerating global poverty ... The level at which intervention is planned has also become increasingly ›big‹: poverty is not simply tackled by projects and programmes but by national, continental and global plans ... This ›big thinking‹ (units, ideas, numbers, plans and ambitions) has much to recommend it ... However, such grand approaches are not unproblematic. Ultimately it is individual people who experience the deprivations of poverty, not countries or regions ... In addition, ›big‹ approaches can lead to the relative neglect of micro-level actors and processes in analysis and action.«¹⁴ Der Blick auf die Mikroebene, der Blick auf einzelne Schicksale und individuelle Geschichten ist ein wichtiger Beitrag auf dem Weg zu einem »Überlegungsgleichgewicht« zwischen Makroebene und Mikroebene, zwischen Struktur und Person, zwischen Projekten und Lebensgeschichten. Hier können Mikroebenen auf allgemeine Aspekte zeigen, ähnlich wie dies Literatur zu tun vermag.

Mit Blick auf literarische Werke hatte Aristoteles Regeln dafür formuliert, wie das Zeigen durch Tragödien gelingen könne – etwa dadurch, dass tragi- [<<14] sche Charaktere

gute Menschen sein sollten,¹⁵ dass das Leiden in der Tragödie mit einem Zweck verbunden werden müsse,¹⁶ dass Tragödien eine kathartische Funktion hätten und bestimmte Emotionen evozieren sollten.¹⁷ Literatur, so wie sie Aristoteles in einer pädagogischen Funktion versteht, zeigt Schicksalhafteres am Beispiel auf. Anders gesagt: Anhand eines beispielhaften Schicksals, das zwar einzigartig ist, aber auch in ähnlicher Weise sich anderswo zutragen könnte und das Ähnlichkeiten mit dem Leben anderer Menschen, vor allem der Zusehenden aufweist, wird auf allgemeine Lebensbedingungen gezeigt. Daraus lassen sich nur bedingt Folgerungen ziehen; aus dem Exemplarischen sind keine allgemein zwingenden Schlüsse über das Enthymem hinaus ableitbar.¹⁸ Das gilt auch für Mikrotheorien. Der Erkenntnisanspruch von Mikrotheorien ist entsprechend eingeschränkt – nicht Sätze »Alle A sind X« sind auf der Ebene von Mikrotheorien möglich, aber doch Sätze der Art »Es gibt ein A derart ...« oder »Nicht alle A sind X«, vielleicht sogar »Einige A sind X« ... der eingeschränkte Geltungsanspruch hat freilich auch mit einer Auffassung von Armutsforschung und Armutsbekämpfung zu tun, die sich nicht mit »großen Lösungen« und »einheitlichen Strategien« beschäftigen möge, sondern mit einer Politik der kleinen Schritte, der lokalen Lösungen, der differenzierten und multiplen Herangehensweisen.

Mikrotheorien arbeiten mit dichten Beschreibungen. Hier wird anhand von Details und Nuancen, bestimmten sprachlichen Formulierungen, illustrierenden Erlebnissen, ein Hintergrund gezeichnet, von dem aus einzelne Beschreibungen tiefer verstanden werden können, sich auch Anspielungen als solche erkennen und Rückbezüge herstellen lassen. Die Unterscheidung zwischen einer dichten und einer dünnen Beschreibung wurde von Gilbert Ryle eingeführt, der sie am Beispiel eines Knaben vorstellt,

der zwinkert bzw. mit den Augen zuckt.¹⁹ Eine dünne Beschreibung (»thin description«) ist eine Oberflächenbeschreibung, die den Unterschied zwischen Zwinkern und Zucken nicht in den Begriff bekommen kann. Eine dichte Beschreibung (»thick description«) ist eine solche, die die Tiefengrammatik einer Situation analysieren und Nuancen herausarbeiten kann, also herausfindet, dass hier ein Knabe eine Form der Augenbewegung übt, die wie ein Zucken aussehen soll aber doch intentional gesetzt ist. Eine dünne Beschreibung gibt sozusagen das dürre Skelett beobachtbarer Daten wieder, eine dichte Beschreibung liefert Hintergrund- und Kontextinformation, »Fleisch und Blut« einer Analyse. Der amerikanische Kulturanthropologe Clifford Geertz hat die Unterscheidung zwischen »dicht« und »dünn« im Rahmen seiner Überlegungen zur Erforschung von Kulturen aufgegriffen und von der

[<<15] dichten bzw. dünnen Beschreibung einer Kultur gesprochen.²⁰ Er hält fest, dass es das Ziel der Kulturanthropologie sei, eine dichte Beschreibung von Kultur zu liefern. Das ergebe sich aus den Daten, die der Ethnografin zur Verfügung stehen: »What the ethnographer is in fact faced with ... is a multiplicity of complex conceptual structures, many of them superimposed upon or knotted into one another, which are at once strange, irregular, and inexplicit, and which he must contrive somehow first to grasp and then to render.«²¹ Das Geschäft der Ethnografie erinnere an den Versuch, ein Manuskript zu lesen - »foreign, faded, full of ellipses, incoherencies, suspicious emendations-, and tendentious commentaries, but written not in conventionalized graphs of sound but in transient examples of shaped behaviour.«²² Das Bild des Manuskripts oder der Handschrift ist bezeichnend. Das Entziffern der Zeichen auf einem Manuskript ist nur ein erster (notwendiger) Schritt zum Verständnis. Erst die Einbettung in ein philosophisches System und eine

geschichtliche Ordnung lässt den Sinn tiefer erschließen, wobei jede einzelne Zeile eines Manuskripts auch Rückschlüsse auf den allgemeinen Kontext erlaubt. Die Kenntnis von Details differenziert und verdichtet die verwendeten allgemeinen Begriffe, sodass die gebrauchten Kategorien als verfeinert und erfahrungsbezogen aus diesem Analyseprozess hervorgehen. Der Anthropologe nach Geertz »approaches such broader interpretations and more abstract analyses from the direction of exceedingly extended acquaintances with extremely small matters. He confronts the same grand realities that others – historians, economists, political scientists, sociologists – confront in more fateful settings: Power, Change, Faith, Oppression, Work, Passion, Authority, Beauty, Violence, Love, Prestige; but he confronts them in contexts obscure enough – places like Marmusha and lives like Cohen’s – to take the capital letters off them. These all-too-human constancies, ›those big words that make us all afraid,‹ take a homely form in such homely contexts. But that is exactly the advantage.«²³ Mikrotheorien sind möglich auf der Grundlage allgemeiner Begriffe (wie »Macht«, »Veränderung«, »Unterdrückung«, »Arbeit«, »Abstumpfung«), aber diese allgemeinen Begriffe erfahren eine Nuancierung und Vertiefung durch die Anwendung auf bestimmte und lokale Kontexte mit partikulären Beispielen.²⁴ Hier ist also eine Dialektik am Werk oder eine hermeneutische Spirale: Spezifische Gegebenheiten werden mithilfe allgemeiner Begriffe analysiert und dadurch auf ein bestimmtes Niveau gehoben, das von bestimmten spezifischen Eigenarten absehen lässt und bedingt allgemeine Aussagen erlaubt, wobei die gebrauchten Begriffe durch die Anwendung in ganz bestimmten und besonderen Situationen verfeinert, durch Beispiele gesättigt und so »verdichtet« werden.

[<<16] Auf diese Weise entstehen allgemeine spezifische Begriffe für spezifische und »lokal typische« Beispiele.²⁵

Mikrotheorien achten auf Details, auch auf einzelne Formulierungen, arbeiten mit dicht ausgearbeiteten Szenarien; Mikrotheorien lassen sich auch aus der Literatur gewinnen, denn Literatur zeigt Schicksalhafteres an Beispielen auf. Dabei sind auch die verwendeten Wendungen und Begriffe von Interesse und Relevanz. Literatur hat auch sprachformenden Charakter, wobei die Einsichten in die Kraft des Wortes Teil jener Lektionen sind, die man im Rahmen einer Mikrotheorie aus dem Rohmaterial gewinnen kann. Ein Roman etwa kann über die Funktion verständlich gemacht werden, eine Brücke zu schlagen zwischen allgemeinen Aussagen zur *Conditio humana* und deren Anwendung auf bestimmte Lebensschicksale – oder umgekehrt: die Darstellung besonderer Schicksale und deren allgemeine Bedeutung. Literatur wirkt wie ein Seismograf, der gesellschaftliche Umwälzungen aufzeichnet und sensibel auf Störungen des sozialen Gleichgewichts reagiert. Literatur arbeitet an Unabgeholtem. Der nigerianische Schriftsteller Chinua Achebe definiert in seinem Aufsatz »The Truth of Fiction« Kunst als »man's constant effort to create for himself a different order of reality from that which is given to him; an aspiration to provide himself with a second handle on existence *through his imagination*.«²⁶ Diese Vorstellungskraft zeigt Grenzen des Status quo auf und deutet auch emotionale Dichte und Tiefe an. Martha Nussbaum sieht literarische Werke als ein wichtiges Werkzeug zur Einübung von Gefühlen und von Mitfühlen an.²⁷ Literarische Werke zeigen uns Lebensmöglichkeiten, zeigen uns, was das Leben sein könnte und manchmal auch, was es sein soll. Literatur ist damit ein wichtiges »Fenster zu einer Kultur«, im Sinne des heuristischen Zugangs von Senaratne. Tina Rosenberg weist darauf hin, dass angesichts der komplexen Situation Lateinamerikas Romane den besten Zugang zur Wahrheit über die

Situation dieses Kontinents geben können.²⁸ Die Funktion der Literatur besteht nach Jürgen und Ursula Link-Heer nicht allein in der Verknüpfung historischer Spezialdiskurse, sondern darüber hinaus in der Vermittlung von diskursivem Wissen und individueller Subjektivität.²⁹ In der Literatur werden humane Grunderfahrungen artikuliert: »Wenn die Philosophen selber die Schwelle der Metaphysik verlassen, dann geschieht es, daß der Dichter dort den Metaphysiker ablöst; und dann ist es die Poesie, nicht die Philosophie, die sich als die wahre ›Tochter des Staunens‹ offenbart«, formuliert Saint-John Perse in seiner Dankrede für den Nobelpreis am 10. Dezember 1960, um mit dem bedenkenswerten Satz zu schließen: »Und dem Dichter genügt, das schlechte Gewissen seiner Zeit zu sein.«³⁰ Literatur formuliert Einsichten in

[<<17] menschliche Existenz und Identität, in Leben und Gesellschaft, wie es wissenschaftlichen Darstellungen nicht möglich ist.³¹

Literatur hat aber auch die Kraft, Unmenschlichkeit zu thematisieren. Um ein Beispiel zu nennen: Der marokkanische Autor Tahar Ben Jelloun, der Autor des umstrittenen Buches »Cette aveuglante absence de lumière«, schildert in diesem Buch auf der Basis eines Betroffenen die Tragödie von Tazmamart: Dieses geheime Straflager im Mittleren Atlas von Marokko war 1973 eigens für die Teilnehmer an dem gescheiterten Putsch gegen Hassan II. am 10. Juli 1971 konstruiert worden. Tazmamart wurde zu einem Synonym für unvorstellbares Grauen, herrschte doch im Gefängnis Dunkelheit: Kein Licht drang in die fensterlosen, unterirdisch gelegenen, nur 1,50 m hohen Zellen. Tahar Ben Jelloun hält die literarische Verarbeitung, nicht die Dokumentation, für das adäquate Werkzeug, um über diese sorgfältig inszenierte Unmenschlichkeit zu schreiben, weil Literatur aufgrund der verfügbaren Mittel stärker sein kann als ein Bericht.

Die Literatur verfügt über die Kraft, in jenen Situationen sprachlichen Halt zu geben, in denen die Sprache angesichts des Ausmaßes des Grauens an ihre Grenzen stößt. Wenn man »Armut« auch als grauenvolle Realität ernst nehmen will³², ist die Literatur ein geeignetes Medium, um entsprechende Mikrotheorien zu erzeugen. Mikrotheorien arbeiten also mit Rohmaterial, das dichte Beschreibungen liefert und seismografisch den Finger auf Bedeutsames legt.

RD 1.2 Mikrotheorien entstehen durch eine bestimmte Art, dichte Beschreibungen zu lesen. In diesem Fall ist Lesen ein Akt, eine Arbeit an Perspektiven und an wandernden Blickpunkten, um die verschiedenen Aspekte der Vorthorie mit dem Rohmaterial der dichten Beschreibung abzugleichen. Diese Form der Auseinandersetzung mag nicht nur für die Erstellung von Mikrotheorien Gültigkeit haben. Nach einer bestimmten Theorie des Lesens kann Lesen erst durch dieses Arbeiten am Text gelingen: »Das Lesen wird erst dort zum Vergnügen, wo unsere Produktivität ins Spiel kommt, und das heißt, wo Texte eine Chance bieten, unsere Vermögen zu betätigen.«³³ Das Lesen mit der Absicht, eine Mikrotheorie zu erstellen, ist eine Form der Übersetzung, der Übersetzung in eine andere Ordnung. Hans Georg Gadamer versteht die Tätigkeit des Lesens überhaupt als eine Form des Übersetzens³⁴, was jedoch gerade im Fall von Mikrotheorien plausibel ist. Hier wird ein Text in eine andere Sprache, hier wird ein Kontext in einen anderen Kontext übersetzt. »Tatsächlich ist das Geheimnis des Lesens wie eine große Brücke zwischen den Sprachen. Auf ganz verschiedenen Niveaus scheint es die gleiche hermeneutische Leistung zu sein, zu übersetzen oder auch zu lesen. [<<18] Schon das Lesen von dichterischen ›Texten‹ in der eigenen Muttersprache ist wie eine

Übersetzung, fast wie eine Übersetzung einer Fremdsprache. Denn sie ist Umsetzung von starren Zeichen in einen strömenden Fluß von Gedanken und Bildern. Das bloße Lesen originaler oder übersetzter Texte ist in Wahrheit schon eine Auslegung durch Ton und Tempo, Modulation und Artikulation ... Lesen und Übersetzen sind bereits ›Auslegung‹ ... Lesen ist wie Übersetzen von einem Ufer zu einem fernen anderen, von Schrift in Sprache. Ebenso ist das Tun des Übersetzers eines ›Textes‹ Über-setzen von Küste zu Küste, von einem Festland zum anderen, von Text zu Text«. ³⁵ Das Übersetzen von »persönlichem Wissen« in »abstraktes Wissen«, wie es im Fall der Erzeugung von Mikrotheorien vonstattengeht, ist eine besondere Variante dieser hermeneutischen Leistung. Wer eine Mikrotheorie erstellt, geht von einer Vorthorie aus, die dem Rezeptionssubjekt einen mit Stanley Fishs »informiertem Leser« vergleichbaren Status verleiht, man ist eine Leserin, die sich zum Beispiel durch Sprachkenntnis, semantische Kompetenz, literarisches Wissen und die Zugehörigkeit zu relevanten epistemischen Gemeinschaften auszeichnet. ³⁶ Mikrotheorien entstehen auf der Grundlage von engagiertem Lesen. Mikrotheorien »übersetzen« Besonderes in Allgemeines und wiederum Allgemeines in Besonderes. Auch bei George Steiner finden wir dieses Bild des Übersetzens: »Wenn wir irgendeine Aussage der Vergangenheit lesen oder hören, sei es den Leviticus oder den Bestseller vom vorigen Jahr, übersetzen wir.« ³⁷ Steiner spricht ungeniert vom »echten Leser« (dem »wahren Leser« oder dem »guten Leser«) und macht diese Zuschreibung an der Qualität der Lektüre fest, und zwar an der ethischen Qualität der Lektüre: »Gut zu lesen bedeutet, dem Text zu antworten, sich ihm gegenüber verantwortlich zu fühlen. Gut zu lesen heißt, in ein verantwortungsbewußtes wechselseitiges Verhältnis mit dem Buch, das man liest, einzutreten, sich auf einen

bedingungslosen Austausch einzulassen.«³⁸ Aus diesem Grund rühmt er auch Randbemerkungen als das unmittelbarste Anzeichen für die Antwort des Lesers. Mikrotheorien im genannten Sinn haben eine responsive Struktur, lassen einen besonderen Text auf allgemeine Fragen »antworten« und antworten auf das Besondere des Textes mit einer allgemeinen Einbettung. Den Drang, auf einen Text zu antworten, hält Steiner für ein Qualitätsmerkmal des Lesers: »Jeder Akt vollkommenen Lesens ist von dem latenten Drang begleitet, ein Buch als Antwort auf das Buch zu schreiben. Ein Intellektueller ist ganz einfach jemand, Mann oder Frau, der beim Lesen eines Buches einen Stift in der Hand hält«.³⁹ Lesen ist kräfteraubend, weil Literatur Kraft birgt. »Ein besonders schönes Gedicht, ein klassischer Roman, bedrängen uns, bestürmen uns mit Fragen, setzen sich fest an den Kernstellen [<<19] unseres Bewußtseins. Sie üben auf unsere Phantasie, unsere Wünsche, unsere Ambitionen und unsere verborgensten Träume eine seltsam bezwingende Gewalt aus. Die Menschen, welche Bücher verbrennen, wissen schon, was sie tun.«⁴⁰ Das Rohmaterial, das einer Mikrotheorie zugrunde liegt, wird als kraftvolle Quelle von Einsichten interpretiert und auf der Grundlage der Vortheorie bewertet. Steiners einschlägige Beschreibung des Lesens mag für Lesen insgesamt gelten, hat aber für Mikrotheorien eine besondere Plausibilität. Lesen, so erinnert uns George Steiner, ist kräfteraubend, weil es eine Positionierung abfordert, echtes Lesen impliziert Beurteilen: »Der Akt und die Kunst ernsthaften Lesens beinhalten zwei geistige Tätigkeiten: die der Interpretation (der Hermeneutik) und die des Bewertens (der Kritik, des ästhetischen Urteilens).«⁴¹ Dieses Urteil schlägt eine Brücke zwischen Text und Kontext, zwischen Rohmaterial und Vortheorie, zwischen Vortheorie und verfeinerter Theorie.

E 1.2 Als ein Beispiel für den »zeigenden« Wert der Literatur für die Armutsforschung kann der (autobiografische) Roman »Jetzt und auf Erden« (»Now and on Earth«) von Jim Thompson dienen, ursprünglich 1942 erschienen.⁴² Der Roman schildert eine amerikanische Armutsbioografie in den 1930er-Jahren. Thompson beschreibt das harte Leben. Die Arbeit in der Fabrik ist körperlich anstrengend, sozial mühsam, gesundheitsschädlich, die Arbeiter sind einer steten Lärmbelästigung ausgesetzt.⁴³ Er hat Angst vor gewissen sozialen Dynamiken in der Fabrik, obwohl er sich heraushalten möchte – der Kollege »bereitet mir nur deshalb Sorgen, weil er mir Ärger machen könnte, und ich weiß nicht, wie viel ich davon noch aushalten kann« (TNE 49f). Er beschreibt, wie ihn die harte Schichtarbeit in einer Fabrik, die ständige Geldknappheit und die dauernden Alltagsprobleme (Schule, Vermieter, Gesundheit, Spannungen in der Familie) dazu bringen, sich in einer Weise zu verhalten, die nicht seinen eigenen moralischen Vorstellungen entspricht. Auf dem Heimweg von der Arbeit begegnet er in einer Anfangsszene des Romans seiner neunjährigen Tochter und reagiert gereizt, wohl auch, weil er sich ärgert, dass seine Frau mit den zwei anderen Kindern in die Stadt gefahren ist, um Schuhe zu kaufen, anstatt die Miete zu zahlen: »Verdammt noch mal!«, fluchte ich. »Und was zum Teufel machen wir jetzt? Was glotzt du so? Geh spielen. Geh weg. Geh mir aus den Augen. Na los!« Ich streckte die Hände aus, um sie zu schütteln, doch ich besann mich und umarmte sie stattdessen. Ich kann es nicht leiden, wenn jemand unfreundlich zu Kindern ist – zu Kindern, Hunden oder alten Leuten. Ich weiß nicht, was in mich gefahren war, dass ich Jo schütteln wollte. Ich weiß es nicht. »Ach, schon gut, Kleines«, sagte ich. Du weißt doch, ich [<<20] meine das nicht so.« Jo lächelte. »Du bist müde« (TNE 12); tatsächlich: »Ich war müde, und alles tat

mir weh« (TNE 13). Müdigkeit und Schmerzen, Erschöpfung und Gesundheitsprobleme durchziehen die Lebensbeschreibung. Das Wort, das Thompson zur Charakterisierung der Armut verwendet, ist:

»Verzweiflung«.⁴⁴

Der ständige Mangel ist in einigen Formulierungen greifbar: »Im Kühlschrank gab es ein paar Eiswürfel. Nichts außer Eiswürfeln, altem Stangensellerie, ein paar Grapefruits und einem Stück Butter. Aber das war ja schon mal was« (TNE 13); »Wir mochten nie, was gut für uns war, wahrscheinlich weil wir so selten Gelegenheit hatten, uns an den Geschmack zu gewöhnen« (TNE 17); »Jo hatte außer einem Erdnussbuttersandwich den ganzen Tag noch nichts gegessen. Ich hatte auch noch nichts ...« (TNE 21). Mutter »hatte schon seit Jahren nicht mehr richtig gegessen« (TNE 16f). Aufgrund der anhaltenden Aussichtslosigkeit hält sich der Ich-Erzähler mit Alkohol über Wasser und weigert sich, langfristig oder auch nur an morgen zu denken; nach ausgiebigem Alkoholkonsum sagt seine Schwester zu ihm: »Morgen früh wirst du einen Riesenkater haben« »Das ist morgen«, erwiderte ich. »Heute – zum Wohl« (TNE 31).⁴⁵ Der Whiskey wird ihm vom fünfjährigen Kind (»Ich hab dem Mann gesagt, ich will fünf Cent. Damit du dir Whiskey kaufen kannst«. Ich schnappte nach Luft und wollte schon schimpfen, doch dann dachte ich: Ach, wozu«; TNE 72f) und der Ehefrau (»Das war mein Geld für den Kirchgang«; TNE 76) zugeführt.

Teil der Aussichtslosigkeit ist die empfundene Alternativenlosigkeit. Der Ich-Erzähler schafft es nicht, eine Perspektive zu entwickeln. Schwester Frankie spricht ihn auf die Fabriksarbeit an und kommentiert: »Du wirst es dort nie schaffen, Jimmie. Nicht mit der Einstellung« ... »Und was machst du jetzt?« »Mich betrinken« (35). Er wird vom Vorarbeiter drangsaliert, »das Schlimmste, ja, die

Hölle an der ganzen Sache ist, dass ich nicht kündigen kann« (TNE 98), er ist Anfeindungen und Schikanen weitgehend ausgesetzt. Das Bild der Hölle kommt öfter in diesem Roman als Ausdruck einer Qual ohne Aussicht auf Veränderung vor.⁴⁶ Daraus ergibt sich auch die Sehnsucht nach Ruhe und Frieden: »Vor allem aber wollte ich an einem anderen Ort sein, wo es still war und es keine Menschen gab« (TNE 39). Diesen Frieden findet er zu Hause auch nicht (»ich bin lieber in der Fabrik als daheim«; TNE 65). Eine Signatur des Unfriedens, unter dem er leidet, ist das Misstrauen, das er Menschen entgegen zu bringen gelernt hat: »Natürlich sollte ich es mittlerweile wissen: Niemand tut etwas für mich, ohne dass nicht ein Haken an der Sache ist« (TNE 51). Hier zeigen sich »innere Aspekte« des Lebens in Armut, Kategorien wie »Ruhe«, »Vertrauen«, »moralische Standards«.

[<<21] Thompson beschreibt auch die Sehnsucht nach Höhepunkten und nach Ausschnitten eines besseren Lebens, die einen rationalen Umgang mit Geld bremsen; es wäre schließlich rational, in einer Armutssituation mit mangelnder Ernährungssicherheit etwaiges Extrageld für billige Grundnahrungsmittel auszugeben, doch angesichts zweier verdienter Extradollar zeigt sich: »Nach einer langen, überaus wohlwollenden Diskussion beschlossen wir, die zwei Dollar extra für das Sonntagsessen auszugeben. Ich sollte die Mahlzeit planen und zubereiten« (TNE 104). Hier werden Aspekte wie Verzweiflung, Mangel, Unfrieden, Alternativen- und Perspektivenlosigkeit, Misstrauen und Sehnsucht in einer Plastizität deutlich, wie sie nur Literatur liefern kann. Sprache wie Inhalt könnten zu den glatten Einordnungsmöglichkeiten und dem Repertoire gesellschaftlicher Selbstbeschreibung quer liegen.

In seinem Vorwort zur verwendeten Ausgabe bemerkt Stephen King: »Meiner Meinung nach ist Jim Thompson

deshalb groß zu nennen, weil er ... keine Angst hatte vor der Scheiße, die manchmal die Gullys verstopft, die sich am Boden des ganz gewöhnlichen gesellschaftlichen Denkens und Handelns befinden« (TNE 7); »jemand muss die Stuhlproben der Gesellschaft untersuchen, jemand muss die Tumoren beschreiben, vor denen die Kultivierten unter uns zurückschrecken. Jim Thompson war einer der wenigen, die das taten« (TNE 9).

ZUR ETHIK DES NACHDENKENS ÜBER ARMUT

1.4 Das Nachdenken über Armut wirft ethische Fragen im Sinne einer »Ethik des Nachdenkens über Armut« auf. Hier haben wir es mit Fragen der Ethik der Erkenntnistheorie zu tun. Man kann sich hier etwa fragen, welchen Unterschied es in erkenntnistheoretischer Hinsicht macht, mit vollem Bauch oder fastend über die Frage des Welthungers nachzudenken – ist dieser Unterschied ethisch relevant? Nachdenken über Armut soll, um diesen ethischen Herausforderungen gerecht zu werden, »praktisches Wissen« und »wichtige Sätze« hervorbringen. Das Nachdenken über Armut und Armutsbekämpfung gründet in Protosituationen, in denen es aufbricht. Man kann vier solcher Protosituationen unterscheiden: Staunen (Warum gibt es Armut?), Zweifel (Ist Armut notwendig?), Wut (weil es Armut gibt) und Scham (darüber, dass und wie sich Armut zeigt). In Protosituationen brechen Fragen auf.

[<<22] 1.5 Diese Fragen durchbrechen Denkgewohnheiten, Armut ist ein disruptives Phänomen. In dem Moment, in dem man beginnt, über etwas nachzudenken, wird bereits ein Handlungsfluss unterbrochen. Darin unterscheidet sich das Nachdenken über Armut nicht vom Nachdenken über die Ursachen des Dreißigjährigen Krieges. Die Freiheit des

Menschen hängt in einem wichtigen (d. h. fruchtbar näher zu analysierenden) Sinn mit der Fähigkeit zusammen, stehen zu bleiben, den Handlungsfluss und die etablierte Gewohnheit auszusetzen und nachzudenken. Der disruptive Charakter von Armut geht aber noch wesentlich weiter. Das Nachdenken über Armut wird seinerseits von immer neuer Rohheit des Materials durchbrochen. Ruhiges Nachdenken über Armut könnte als pragmatischer Widerspruch gesehen werden; das Phänomen vermag immer wieder aufs Neue zu erschüttern. Selbst eine nüchterne Analyse soll die »Fähigkeit eines immer neuen Erschreckens« nicht nehmen. Wer an *disruption fatigue* leidet, kann dem Phänomen nicht mehr gerecht werden. Armut wirkt aufgrund dieser beiden Eigenarten wie ein »Stachel im Fleisch«. Das Ziel des Nachdenkens über disruptive Phänomene kann deswegen nicht ein bequemes Überlegungsgleichgewicht sein, das Teilphänomene sicher einordnen lässt, sodass Tatsache und Kategorie wie Topf und Deckel zusammengebracht werden könnten. Disruptive Phänomene ermöglichen eher das, was man »irritationsoffene Vorordnung« nennen kann, eine je vorläufige Stabilität, die um Erschütterbarkeit weiß. Dabei ist die ruhige und nüchterne Analyse zweifellos notwendig.

1.6 Ein in ethischer Hinsicht zentraler Hinweis auf das Nachdenken über Armut ist die Erinnerung, dass Menschen, die von Armut betroffen sind, vor allem Menschen sind und nicht in erster Linie Repräsentanten einer Kategorie »Armut«. Armutsforschung muss »reduktionssensibel« sein, sensibel auf das Risiko sein, Menschen auf Teilaspekte zu reduzieren. Das Nachdenken über Armut hat die Aufgabe, nicht zu vergessen, dass wir es hier mit Gesichtern und Geschichten, Schicksalen und Situationen zu tun haben und nicht nur mit Fällen oder Zahlen. Respekt vor Menschen bedeutet in diesem Fall